

# Der lange Weg zurück

**Alfred Ryter** / Der ehemalige Verdingbub kämpft um Anerkennung, Wiedergutmachung und dafür, dass sich Geschichten wie seine nie mehr wiederholen.



Alfred Ryter erzählt in seinem Haus in Uetendorf BE, wie er mit den traumatischen Erlebnissen seiner Jugend umgeht.

(Bild: hja)

**UETENDORF** Alfred Ryter begann vor mehr als 25 Jahren, seine Geschichte aufzuschreiben. Es waren handschriftliche Notizen. Jedes Mal, wenn ihm ein Gedanke, eine Erinnerung durch den Kopf schoss, schrieb er sie nieder. Es war der Anfang eines langen Kampfes, der ihn nicht mehr losgelassen hat, den er nicht mehr loslässt. Ryter war ein Verdingbub auf einem Bauernhof und muss bis heute Antidepressiva nehmen. Gehirndünger sei es, damit er mit seiner

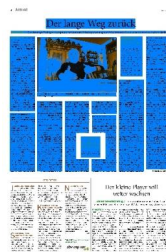
Vergangenheit besser zurechtkomme, sagt Ryter.

Mit den Notizen begann die Aufarbeitung. Damals konnte er mit niemandem über die Erinnerungen sprechen. Seine Frau Ruth erfuhr erst beim Lesen der Notizen, was ihr Alfred in jungen Jahren durchgemacht hat. Heute hat er seine Geschichte schon unzählige Male erzählt. Er erzählt von den dunklen Jahren, als er seine Brüder, seine Selbstachtung und sein Selbstvertrauen verlor. Nicht, weil er Anklagen

oder Beschuldigen will; dafür ist es zu spät. «Aber ich will erzählen, wie es war», sagt er mit Nachdruck. Und es war nicht schön, damals.

### Geschichte aufarbeiten

Damals, als er in Loo bei Frutigen BE auf einem Bauernhof bei verdünnter Milch und Brotschuffen und im Tenn schlafen musste. Er hatte keinen Anschluss an die Familie, war Nichts und Niemand. Damals resignierte Ryter. Es prägte sein



Leben, er hatte nie den Mut, sich auf neue Arbeitgeber einzulassen. Von 1972 bis 1998 arbeitete er am gleichen Ort. Einmal wurde er befördert. Danach nie mehr. Bei der Ems-Chemie hätte Alfred Ryter arbeiten können. Bei Kehrli-Oehler in Bern hatte er auch ein Angebot. Doch an beiden Orten machte Ryter einen Rückzieher. «Ich habe es nie gewagt. Ich habe mich immer gefragt: Und was, wenn ich es nicht kann?», sagt Ryter heute.

Es ist keine Überraschung, dass Alfred Ryter vom Solidaritätsbeitrag für Verdingkinder und die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen wenig angetan ist. «Es reicht nicht, 25'000 Franken zu erhalten.» Für das ehemalige Verdingkind hat das zwei wesentliche Gründe: «Ich gab in den letzten 25 Jahren alleine für die medizinische Behandlung der Folgeschäden mindestens 45'000 Franken aus», sagt er.

### Rückschläge verkraften

Im letzten Herbst lag Alfred Ryter im Spital. «Das sind ganz klar Spätfolgen meiner Kindheit», sagt er. Dasselbe gilt für die Rückenprobleme, die Osteoporose und die Depressionsschübe. Bis heute haben sie ihn nicht losgelassen. Er könne dann seine Frau nicht mehr anfassen und wisse nicht, wie er mit sich und seinem Umfeld umgehen soll. Zuletzt hat es ihn im letzten Herbst erwischt. «Schon bevor ich ins Spital musste, habe ich gemerkt, dass es nicht gut ging.» Es sollte bis an Weihnachten dauern, bis sich der schwere Schleier wieder verflüchtigte. «Zum ersten Mal seit Monaten habe ich da meine Frau wieder in die Arme genommen. Es kos-

tete mich extrem viel Überwindung.» Er hebt seine Hände, verkrampft die Finger, lächelt verzagt. «Und dann sassen wir auf dem Sofa und weinten.» Vor ihnen leuchtete der Christbaum und in ihnen die Gewissheit, es wieder einmal geschafft zu haben. «Das ist das Gute. Wir wissen mittlerweile beide, dass auch die schwierigen Phasen vorbegehen können.»

Ryter weiss, dass die Aufarbeitung ihre Tücken hat. «Jede Geschichte ist einzigartig», sagt Alfred Ryter.

Manche, so wie er, haben den Weg ins Leben mehr oder weniger wiedergefunden. Andere nicht. Manche brauchen mehr, andere weniger Zeit. Für manche ist Vergebung möglich, für andere überhaupt nicht. Und selbst Männer wie Alfred Ryter müssen mit Rückschlägen fertig werden.

Er bemängelt deshalb auch die fehlende Abstufung des Solida-

«Jede  
Geschichte ist  
einzigartig.»

Alfred Ryter über die schwierige Aufarbeitung.

ritätsbeitrages. «Alle erhalten ihn. Egal, wie stark sie litten. Dabei gibt es Unterschiede», sagt er. Ausserdem «entsteht bei mir das Gefühl, das ich danach ruhig sein soll», sagt er.

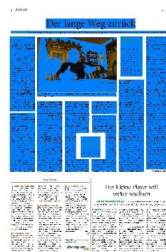
### Für die Sache kämpfen

Es ist das, was viele Verdingkinder befürchten: Anstatt die Geschichte aufzuarbeiten, soll man schweigen und dankbar das Geld nehmen. Genau das wollen der Bund und die Betroffenen nach Kräften vermeiden. Einerseits

hat der Bund ein nationales Forschungsprogramm (NFP) mit einem Budget von 28 Millionen Franken lanciert. Das NFP sollen die

Geschichte der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und ihre Wirkung auf die Schweizer Gesellschaft untersuchen. Ausserdem gibt es mit der Guido-Fluri-Stiftung und weiteren Organisationen auch private Initiativen, die sich mit einem der dunkelsten Kapitel der schweizerischen Sozialgeschichte auseinandersetzen wollen.

Alfred Ryter hilft dabei nach Kräften mit und sitzt am runden Tisch für Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen. Er ergreift das Wort für die Anerkennung, die Wiedergutmachung und die Aufarbeitung der Schicksale. Gemäss den Sitzungsprotokollen hat sich Ryter weit mehr geäussert als der Vertreter des Schweizer Bauernverbandes. So hat Ryter früh darauf hingewiesen, dass es für die Betroffenen nicht so einfach sein wird, die Formulare für den Solidaritätsbeitrag auszufüllen. Er war es auch, der in der Arbeitsgruppe für Öffentlichkeitsarbeit mitwirkt. Und er ist es, der schon an vielen Schulen war und über seine Geschichte sprach. Für ihn stand nie zur Diskussion, ob er



es könne oder nicht. «Ich will, dass auch unsere Enkel nie vergessen, was in der Schweiz früher passiert ist», sagt Ryter. Und er ist nicht alleine. Mit ihm sind zahlreiche weitere Betroffene an die Öffentlichkeit gelangt.

Und das sei wichtig, sagt die Historikerin Loretta Seglias. «Das Thema verschwindet nicht einfach, wenn die Betroffenen sterben», sagt sie. «Die Familiengeschichten gehen weiter.» Sie spricht damit etwas an, was Alfred Ryter am eigenen Leib erfahren hat. «Für meine Generation und die Generation meiner Kinder war es schwierig, mit der Verdingung umzugehen», sagt Ryter. Erst bei den Grosskindern sei es einfacher geworden, über das Erlebte zu sprechen. «Für die jüngere Generation war das Verdingwesen ein Film. Etwa «Der Verdingbub» des Regisseurs Markus Imboden. Aber wenn ich ihnen dann von meinen Erlebnissen erzählte, wurde es plötzlich auch für sie real.» Und diese Begegnungen müssten geschaffen werden.

### SBV tut sich schwer

Vom Schweizer Bauernverband indes fehlt in der Aufarbeitung jede Spur. Der Gegenvorschlag zur Wiedergutmachungsinitiative kam zwar auch dank den bäuerlichen Vertretern zustande, doch danach passierte eigentlich

nichts mehr. Der SBV hat sich fast vollständig aus dem Thema zurückgezogen. Auf die Frage, inwiefern der SBV an der Aufarbeitung des Verdingkinderwesens mitarbeiten möchte, verweist SBV-Vertreter Peter Kopp auf das nationale Forschungsprogramm 76, das gerade gestartet wird. «Der SBV wurde von den Forschenden bis heute nicht kontaktiert. Dies ist m. E. auch nicht überraschend, weil der SBV diesbezüglich keine Archive hat.»

Alfred Ryter findet das schade. «Eigentlich wäre es gut, wenn der SBV auch etwas unternehmen würde», sagt er.

Und dann zeigt Alfred Ryter auch Empathie für die Bauernfamilien. Er erzählt: «Was ist, wenn ich der Familie, bei der ich platziert war, keine andere Wahl liess, als mich im Tenn einzusperren?» fragt er. Als er fremdplatziert wurde, litt er die ersten drei Monate unter Trennungsschock. Dann habe er sich aufgelegt und mit allem, was er fand, habe er sich gewehrt, habe geschlagen, geschrien. «Vielleicht waren sie mit mir überfordert. Die Leute waren damals ja auch nicht geschult.» Ryter lehnt sich auf seinem Stuhl zurück. Vor zwei Jahren drängte sich der Gedanke in seinen Kopf. Und seither bringt er ihn nicht mehr los.

*Hansjürg Jäger*

## Meldefrist läuft bald ab

Ehemalige Verdingkinder sowie Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 haben einen Anspruch auf einen Solidaritätsbeitrag und müssen bis am 31. März ein entsprechendes Gesuch beim Bundesamt für Justiz einreichen.

[www.fuersorgerischezwangsmassnahmen.ch](http://www.fuersorgerischezwangsmassnahmen.ch)

Tel. 058 462 42 84 *hja*